

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

4. (2. ausserordl.) Versammlung des VI. Vereinsjahres.

4. (2. ausserordl.) Versammlung des VI. Vereinsjahres.

Sonnabend, den 15. Mai 1897, mittags 12 Uhr

in der Ravené'schen Gemälde-Sammlung, Wallstrasse 5-8.

Die Mitglieder und Gäste der Gesellschaft versammelten sich zur angegebenen Zeit zahlreich in dem von Ende & Böckmann im Übergangsstil der Gothik zur Renaissance aus rotem Backstein aufgeführten neuen Prachtbau der Firma Ravené, dessen oberstes Stockwerk die Bildergalerie enthält.

Der II. Vorsitzende, Stadtrat Friedel, eröffnete die Versammlung mit der nachfolgenden Ansprache:

„M. D. u. H.! Als ich am 10. Dezember 1891 den wenige Schritte von hier, seitens unseres Mitgliedes, Herrn Kommerzienrat Spindler, der Stadt Berlin gestifteten Monumental-Brunnen*) namens derselben an Ort und Stelle übernahm, brauchte ich in meiner Dankesrede u. a. die Wendung, dass Berlin zwar eine hervorragend wohlthätige, aber keine hervorragend kunstfreundliche Stadt sei. Die Summen, welche der städtischen Verwaltung seitens einzelner unserer Mitbürger für Werke der barmherzigen Liebe zur Verfügung gestellt werden, ist, so sagte ich, ausserordentlich gross und braucht Berlin in dieser Beziehung den Vergleich mit keiner Stadt zu scheuen. Auch die Zahl kunstsinniger Personen ist sehr gross, wenn man aber unter kunstfreundlichen diejenigen kunstsinnigen Leute versteht, die entweder aus eigenen Mitteln unmittelbar der Stadt künstlerische oder kunstgewerbliche Werke auf den Strassen und Plätzen unserer Gemeinde stiften oder wenigstens mittelbar das ästhetische Empfinden, die Freude am Schönen und die Liebe zur plastischen Kunst, sowie das volkstümliche Verständnis derselben dadurch fördern, dass sie die in ihren Häusern angesammelten Kunstwerke für jedermann zugänglich machen, so ist die Zahl solcher edlen Gönner in Berlin sehr, ja ich möchte sagen, erschreckend gering, zumal wenn man vergleicht, wie viel derartige Personen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in England, in Frankreich, in Italien, in Belgien, in den Niederlanden, in der Schweiz und in anderen Ländern genannt werden können.

Dieser Ausspruch drängt sich uns in dieser gastlichen, den bilden-

*) Modelliert nach dem Entwurf des Baurats Böckmann und ausgeführt in poliertem schwedischem Granit.

den Künsten geweihten Kunsthalle, in der von Peter Louis Ravené vor mehr als 50 Jahren angelegten, seither unausgesetzt jedem Gebildeten in der freigiebigsten Weise zugänglichen Gemäldesammlung heut von neuem als richtig und als, Gott sei's geklagt, noch immer zutreffend auf.

Selbst wenn ich Wilhelm von Humboldts unvergleichliche Schöpfung in Schlösschen Tegel,*) weil in einem Berliner Vorort belegen und vorzugsweise von Berlinern besucht, noch in den Kreis hochherziger kunstfreundlicher Gönner mit einbeziehe, so komme ich doch über wenige Namen nicht hinaus. Da ist die Gemäldegalerie des Konsul J. H. W. Wagner, welche der Stifter grossmütig der Königlichen Nationalgalerie vermacht hat (seit 1861 daselbst), ferner die Gemäldesammlung des Grafen Raczynski, welche im oberen Stock der Nationalgalerie dem Publikum zugänglich ist; neuerdings wird die Gräfllich Blankenseesche Gemäldegalerie, Unter den Linden 70, genannt, anscheinend aber wenig benutzt, obwohl sie, wenn auch mit besonderer Erlaubnis, täglich von 12—2 Uhr zugänglich ist. Nehmen wir nun noch die Galerie Ravené dazu, so ist der kleine Kreis der im eigentlichen Sinne und im grossen Stile kunstfreundlichen Berliner abgeschlossen und das ist, wie gesagt, beschämend wenig.**)

*) Schlösschen Tegel 1822—24 von Schinkel gänzlich umgebaut und von Wilhelm von Humboldt bis zu seinem Tode bewohnt, vererbt nach einander auf seine beiden Töchter Adelheid von Hedemann († 1856) und Gabriele von Bülow († 1887), jetzt im Besitz einer Tochter der letzteren, Frau von Heintz. Die Kunstschatze sind zumeist durch Wilhelm von Humboldt gesammelt, Antiken, moderne Bildhauerarbeiten und Gemälde.

**) Dass einzelne Donatoren ab und zu die hiesigen Kunstsammlungen durch einzelne Gaben erfreut haben, soll ja nicht verschwiegen, vielmehr gern und dankbar, zumal angesichts der geringen Ankaufsmittel, die den Museen zur Verfügung stehen, anerkannt werden, allein ein Donator ist noch lange kein Maecenas. Ebenso mag der Kunstsammlung (Bilder, Statuen, Möbel, Kleinkunst) des Herrn Hugo Raussendorff, Kurfürsten-Damm Nr. 91, hier gedacht werden, obwohl sie nicht so unbedingt zugänglich ist, wie die vorgenannten Sammlungen, nämlich erst nach eingeholter Erlaubnis des Sohnes, des Herrn Assessor Dr. Hugo Raussendorff. Vergl. das glänzend ausgestattete „Verzeichnis der Kunstsammlung im Hause Raussendorff, zusammengestellt von Dr. Franz Weinitz,“ Berlin 1895. Die Ansicht des Hauses Raussendorff mit der Devise „Ohn' Fleiss, kein Preis“ ist eine Originalradierung von Bernhard Mannfeld. Seite 12 schreibt Dr. Weinitz: „Haus Raussendorff wurde in den Jahren 1889—1891 durch den ausgezeichneten Baumeister Hans Grisebach erbaut. Im Stile der deutschen Renaissance, in Backstein und schlesischem Sandstein ausgeführt, ragt es mit seinem steilen Dache und den spitzen Türmen, nach deutscher Art mit Schiefer eingedeckt, stattlich empor. Parkähnliche Gartenanlagen umgeben es. Nach Norden hinaus geht im Erdgeschoss ein mächtiges Fenster, es giebt dem Bildersaale — der Gemäldegalerie — ein gleichmässiges ruhiges Licht. Was der Herr des Hauses im alten Berlin nur zerstreut und ungünstig unterbringen konnte, hat hier die rechte Stelle, die richtige Beleuchtung erhalten. Jährlich werden neue Kunstwerke den schon vorhandenen zugesellt, hier ein Gemälde, dort ein Marmorwerk, eine Bronze, ein altertümliches Hausgerät.“

Wir wollen uns aber heut desjenigen erfreuen, was uns die mit Lust und Liebe, mit Kunstsinn und Kunstfreundlichkeit geschaffene Ravenésche Sammlung darbietet.

Auf dem älteren Kirchhof der hiesigen französischen reformierten Gemeinde an der Chausseestrasse befindet sich das in Form einer allseits offenen gotischen Halle ausgestaltete Grabdenkmal des Stifters. Nach der Weise Rauchs in der liegenden Statue Friedrich Wilhelms III. im Mausoleum zu Charlottenburg aufgefasst, als ausgestreckte bronzene Mantelfigur von, wie ich bezeugen kann, grosser Gesichtsähnlichkeit. Zwei Engelgestalten knien zu Füssen der Figur rechts und links. Die Patina ist leider fahl graubräunlich und wirkt deshalb nicht günstig.

Vorn sind die Worte zu lesen:

Peter Louis Ravené
Nat. X. Febr. MDCCLXXXII.
Obiit XXXI. Dec. MDCCCLXI.

hinten:

Mercatori
Vindici Libertatis Patriae
Fautori Artium
Liberorum Pietas.

Beerdigt wurde der Kommerzienrat Peter Louis Ravené hier am 4. Januar 1862 unter grosser Anteilnahme, man sah im Trauergefolge den Feldmarschall Wrangel, viele Ritter des eisernen Kreuzes, Vertreter der städtischen Behörden und der Kaufmannschaft. Die Leichenrede hielt der Konsistorialrat Fournier.

Bevor ich nun noch weiter auf den Begründer der Gallerie Peter Louis Ravené eingehe, möchte ich noch ein paar Worte über die Geschichte der Familie sagen. Die Nachrichten gehen bis 1683 zurück, als dieselbe nach Aufhebung des Edikts von Nantes, ihrem evangelischen Bekenntnis getreu, die französische Heimat verliess und vertrauend auf des Grossen Kurfürsten Edikt von Potsdam von Metz aus hier einwanderte.

Der eigentliche Begründer des Geschäfts war der Bürger Albrecht Butzer, welcher am 3. Januar 1722 die beiden Häuser Stralauer Str. 28 und 29 von Gottfried Kayser für 2750 Thaler kaufte und ein Eisengeschäft darin etablierte, wahrscheinlicher ein bereits bestehendes dort hin verlegte. Es geht nämlich die Überlieferung in der Familie, dass vor dieser Zeit auf dem Molkenmarkt eine Verkaufsbude bestanden, in der besonders Schustergerätschaften und Schusterleisten feilgeboten wurden, aus der dann das Eisengeschäft in der Stralauer-Strasse entstanden sei. Der erwähnte Albrecht Butzer war verheiratet mit Elisa-

beth Holfinger und muss um 1736 gestorben sein, da seine Gattin in den Überlieferungen aus diesem Jahre als Wittve aufgeführt wird. Sie erwarb die Häuser aus der Nachlassmasse am 5. November 1736 für 1900 Thaler und hinterliess, soweit festzustehen scheint, 2 Söhne. Einer von diesen, Samuel Gottlieb Butzer, verheiratet mit Anna Sophie Hentsch, wird als Butzer senior bezeichnet, setzte das Albrecht Butzersche Geschäft fort und hatte eine Tochter Dorothea Elisabeth, geboren den 16. November 1752. Sein Todesjahr steht nicht fest, doch muss er früh verstorben sein, da das Archiv des Berliner Magistrats den Nachweis liefert, dass seine Wittve die Häuser aus der Erbschaftsmasse erworben hat.

In diesem Butzerschen Geschäft nun war der Vater des Begründers der Gallerie Jacob Ravené, geboren den 20. Januar 1751, als Commis thätig; doch sind uns weder über den Tag seines Eintritts noch über seine Stellung und den Umfang jenes Geschäfts Nachrichten überkommen. Er muss indes in dem Hause sehr wohl gelitten gewesen sein, denn er heiratete die durch ihre Liebenswürdigkeit und Schönheit ausgezeichnete Tochter des Hauses, die 23jährige Dorothea Butzer, am 14. Dezember 1775.

Schon vor der Hochzeit, am 27. November 1775, wurde Jacob Ravené Bürger von Berlin, auch Mitglied der französischen Kolonie und, da uns näheres über den Zeitpunkt der Übernahme des Butzerschen Geschäfts, welches er unter seinem Namen fortführte, nicht bekannt geworden, so müssen wir annehmen, dass solche am 27. November 1775 stattgefunden. Diesen Tag haben wir also als den Tag der Gründung des Handelshauses Jacob Ravené anzusehen.

Über die weitere Entwicklung des Geschäfts berichtet der Geheime Kommerzienrat Louis Ravené gelegentlich des hundertjährigen Geschäftsjubiläums laut der mir im Original-Manuskript vorliegenden Rede am 27. November 1875 folgendes:

„Unter dem 4. März 1788 wurden meinem Grossvater Jacob Ravené laut gerichtlichen Testaments der Wittve Butzer, die Häuser Stralauer Strasse 28 und 29 für 5000 Thaler zugeschlagen.

Über die mannigfachen Schicksale und Geschieke, welche das Geschäft unter der Führung dieses ersten Ravené betroffen haben, ist auch nur wenig vorhanden. Die Artikel, welche geführt wurden, waren hauptsächlich Eisenwaaren, Stahlwaaren, Nähnadeln und Werkzeuge, welche von Remscheid, Solingen und Schmalkalden per Fuhre bezogen wurden. Auch englische verzinnte Bleche und feine englische Artikel waren nicht ausgeschlossen. Der Bezug der Waaren war damals langsamer und schwieriger, die Umsätze kleiner doch gewinnbringender wie heute. Ich glaube mich zu entsinnen, wie mein seliger Vater mir noch mitgeteilt, dass zu Zeiten auf steyrische und westphälische Stahle, Ambosse und

Schraubstöcke, Stabeisen nur ausnahmsweise, geführt wurden und schon damals eine lebhafte Verbindung mit der Artillerie-Werkstatt und anderen Königlichen Instituten bestanden habe, die zu jener Zeit auf reinem Vertrauen, nicht auf dem modernen Submissions-Verfahren basierte.

Ausserdem wurden zu jener Zeit die Messen zu Frankfurt an der Oder mit Waren bezogen, welche dort flotten Absatz fanden und, da die Messgeschäfte sich stets auf sehr kurze Zeit zusammendrängten, so mussten auch die Töchter des Hauses, Julie, Minna und Karoline den Hauderer besteigen, um den Vater zur Messe zu begleiten, tüchtig mitverkaufen und die Waaren verpacken helfen.

Es ist von Anfang an das redliche Bestreben des alten Jacob Ravené gewesen, seiner Firma diejenige Achtung und das besondere Vertrauen zu erwerben, welche dieselbe in so hohem Masse unausgesetzt genossen hat. Ältere Leute haben mir mitgeteilt, dass sie sich mit Liebe erinnern, diesen würdigen Herrn in den letzten Jahren seiner Geschäftsführung im langen Rock mit Sammetkäpsel auf dem Kopfe und der weissen Thonpfeife im Munde an der Geschäftsthür seines Ladens in der Stralauer Strasse häufig begrüsst und gesprochen zu haben.

Aus den wenigen vorhandenen alten Skripturen lege ich Ihnen hier einige vor. Es ist zunächst eine Briefadresse: „An den vornehmen Kauf- und Handelsmann Herrn Ravené, logirt in der Stralauer Strasse.“ Dann eine Rechnung über Blei und Zink von Friedr. Schlesing aus dem Jahre 1777. Eben solche über Draht vom 30. Oktober 1784 vom Kgl. Preuss. Hüttenamt Carlsruwerck bei Neustadt a. d. W. Ferner eine Stahlbestellung vom Messerschmidt J. F. Steinmetz, de dato Crossen 18. Oktober 1778. Einige Frachtbriefe von 1787, die da beginnen „Unter dem Geleite des Höchsten sende per Fuhrmann“ etc. Auch Rechnungen über Schlösser und Blechlöffel aus derselben Zeit. Den Wein, welchen mein Stammvater genossen, bezog er von J. C. Brode aus Stettin, so besagt wenigstens der vorliegende Frachtbrief aus dem Jahre 1787.*)

Vielfältig müssen die Artikel sein, mit welchen schon damals gehandelt wurde, denn mein Grossvater soll sich öfter gerühmt haben, alles und jedes, was man von ihm begehre, beschaffen und liefern zu können. Daraufhin verlangte einstens einer seiner Gesellschaftsfreunde eine Mistgabel in feinem Futteral. Auch diese wurde in aller Eile bestellt und ehe die Gesellschaft sich trennte, zur Stelle geliefert. Dieselbe ist noch dem Hause verblieben.

Die Geschäftsverhältnisse werden nicht immer leicht gewesen sein,

*) Eingeschaltet mag hier werden, dass der Kommerzienrat Peter Louis Ravené von 1845 ab auch unter der Firma Jacob Ravené Söhne & Co. ein Weingeschäft (meist französischer Rotwein) betrieb, welches nach seinem Tode an die Firma C. Souchay überging, die ihr Lager in das Erdgeschoss und den Keller des Köllnischen Rathauses an der Seite der Scharrnstrasse verlegte.

besonders nicht in der Zeit der Freiheitskriege, wo drei Söhne meines Grosvaters als freiwillige Jäger mit Auszeichnung im Felde standen, welche alle wohlbehalten, zwei davon mit dem eisernen Kreuz geziert, nach Hause zurückkehrten. Die nach Umständen reichen Unterstützungen, welche der liebende Vater seinen Söhnen im Felde zufließen liess und die sonstigen harten Kriegslasten mögen einen Teil des bereits Erworbenen wohl angegriffen haben, doch blieben die Verhältnisse geordnet und gestatteten ihm ein sorgenfreies Alter nach Aufgabe seiner Geschäfte.

Diese letztere erfolgte mit dem 1. Januar 1824 und besagt uns das unter diesem Datum gedruckte, noch vorliegende Umlaufschreiben, dass Jacob Ravené nach bald 50jähriger Thätigkeit das Geschäft seinen Söhnen Peter und Louis, in Verbindung mit seinem Schwiegersohn Carl Wilhelm Meister in Stettin, mit Activis und Passivis übergeben habe. Diese drei Socien zeichneten nunmehr „Jacob Ravené Söhne“; Peter Louis Ravené, mein Vater, übersiedelte jedoch erst von Stettin nach hier und übernahm die persönliche Leitung in Berlin erst am 19. April 1824, wo es seine erste Disposition war, die beiden einzelnen kleinen Häuser Stralauer Strasse 28 und 29, zu einem Ganzen vereinigt, umzubauen, welches in diesem Zustande bis 1861 verblieb und auch jetzt nur in der Façade und Ladeneinrichtung eine Änderung erlitten hat.“ —

Peter Louis Ravené ein selfmademan im besten Sinne, pflegte seine Jugenderlebnisse gern und in launiger Weise zu erzählen.*) Er war bei dem Juwelier und Goldschmied Krienitz, welcher am Hausvoigteiplatz, nahe dem jetzigen Durchgang zur Taubenstrasse, wohnte, in die Lehre gegeben, woselbst er seiner Frau Meisterin die Stiefel putzen, Wasser holen und dergleichen häusliche Verrichtungen ausüben musste. Eine fernere Aufgabe war es für ihn auch, diese etwas starke Dame des Morgens fest einzuschnüren, wobei er seine Kräfte anzustrengen hatte. Es mag ihm doch nicht sonderlich gefallen haben, denn noch ehe die Lehre gänzlich beendet, folgte auch er dem Rufe für das Vaterland und erhielt für bewiesene Bravour, wie sein ältester Bruder Peter**) als frei-

*) Auch die nachfolgenden Angaben habe ich teils dem mir von Herrn Louis Ravené gütigst zur Verfügung gestellten Manuskript der Festrede seines Vaters beim 100jährigen Geschäftsjubiläum am 27. November 1875, teils meinen persönlichen Familien-Erinnerungen, die bis etwa 1847 zurückreichen, entnommen. E. Fr.

**) Dieser Peter Carl Jacob Ravené, geb. 28. Dember 1777, hatte die Handlung bei dem Kauf- und Handels-Herrn Friedrich Gottfried Nitze hierselbst erlernt und seine Lehre am 3. Oktober 1798, wie der noch vorhandene Lehrbrief ausspricht, vollendet. Später machte Peter den Befreiungskrieg als Freiwilliger im Detachement der freiwilligen Jäger des Brandenburgischen Kürassier-Regiments, wo er die Charge eines Wachtmeisters bekleidete, mit, diente mit Auszeichnung und erwarb im Gefecht beim Ueberfall von Schleusingen das eiserne Kreuz. Es ist ferner von ihm bekannt, dass er in der Festung Magdeburg, woselbst er sich als Handlungskommis eingeschlichen, wertvolle Rekognoszierungsdienste leistete.

williger Jäger das eiserne Kreuz. Kurz vor Paris erlitt er in einem von seiner Kompanie verteidigten, zusammenstürzenden Hause eine schwere Verletzung am Hinterkopfe, wurde nur mit Mühe von einigen Kameraden aus dem Schutt hervorgeholt und musste als Verwundeter der Armee folgen, so dass er die Erstürmung von Montmatre mit seinem Regimente nicht mitmachen konnte. Nach Schluss des Krieges trat er als Kaufmann in das Geschäft von G. E. Meister in Stettin und zeichnete sich durch Umsicht und Eifer derart aus, dass er bald zum Disponenten bestellt wurde.

Am 1. Januar 1824 übernahmen Peter Ravené, Louis Ravené und Carl Meister die Handlung Jacob Ravené Söhne hierselbst. Im Jahre 1831 wurde das fiskalische Grundstück Wall-Strasse Nr. 92 und 93, welches die damalige Königliche Eisengiesserei benutzte, gekauft, 1832 ausgebaut und das Hauptgeschäft von der Stralauer Strasse 28/29 dorthin verlegt.

In den oberen Räumen des Hauses in der Wall-Strasse hat sich bis zu ihrem jetzigen Umzuge i. J. 1896 die weltberühmte Ravenésche Bildersammlung befunden. Infolge der Umgestaltung der ganzen Stadtteile vom Köllnischen Fischmarkt und Spittelmarkt ab bis zur Wall-Strasse, verbunden mit einer in Aussicht genommenen Verbreiterung letzterer Strasse ist das gastfreie frühere Heim zum Abbruch bestimmt und schweben zur Zeit noch die Verhandlungen seitens der Stadt wegen Erwerbs der Grundstücke. Von der Gertraudten-Brücke wird eine Fussgänger-Passage längs des linken Spreuefers unter Einbeziehung einer zu verschüttenden Ausbuchtung des Stroms nach der Wall-Strasse geführt, ungefähr gegenüber dem Neubau einmündend, in welchem die Brandenburgia in diesem Augenblick versammelt ist.

Am 1. Juni 1846 trat der älteste Sohn des Begründers der Gallerie, der spätere Geheime Kommerzienrat Louis Ravené in das väterliche Geschäft. Nicht unbedeutende Geschäfte in Stabeisen, hauptsächlich mit den zu jener Zeit in Berlin emporstrebenden Maschinen-Industriellen, wie August Borsig, Sigl. u. a. und mit den sich mehr und mehr ausdehnenden Eisenbahnunternehmungen wurden, soweit dies ohne eigentliches Lager zu halten, möglich war, vorzugsweise durch Bezüge aus England ausgeführt, u. a. die ersten Schienen für die Berlin-Potsdamer Bahn geliefert, später solche für die Anhaltische, dann für die Berlin-Hamburger Eisenbahn. Ein eigentliches reguläres Eisengeschäft und Lager, wie angedeutet bestand indessen noch nicht. Die Einrichtung und das so schnelle wie glückliche Emporblühen derselben erfolgte nunmehr allmählich. Ein kleines Eisenlager der Firma befand sich auf dem Hofe des Hauses Wallstrasse Nr. 13. Im Jahre 1847 wurde das Haus Neue Grünstrasse 17 erworben und dessen Garten in das seitdem dort bestandene Lager umgewandelt. Am 1. August 1856 wurde der vorer-

wähnte älteste Sohn, nachdem er früher bereits die Procura hatte, Associé des Hauses.

Der Begründer der Gallerie Peter Louis Ravené war mit Recht eine volkstümliche Person in Berlin. Seine Förderung der vaterländischen Industrie, das lebhafteste Interesse, welches er seinem Vaterlande und Berlin entgegenbrachte, sein grosser Wohlthätigkeitssinn trugen dazu bei. Als Freimaurer war er ein eifriges Mitglied der hiesigen Loge Royal York, welcher er viele Wohlthaten erwiesen hat. Sein Temperament war das eines Franzosen, leicht entzündlich, phantasievoll, neben aller Geschäftsklugheit und sicherer kaufmännischer Berechnung. Einige Jahre vor seinem Tode kamen hierselbst, von den Vereinigten Staaten übernommen, die spiritischen Experimente in Aufnahme, damals als tierischer Magnetismus bezeichnet. Es waren das die ersten unklaren Versuche, Wahres mit vielem Abenteuerlichen vermischt, aus denen sich jetzt hauptsächlich infolge der Experimental-Vorträge und -Reisen des im vorigen Jahr in traurigen Verhältnissen zu Altona verstorbenen dänischen Magnetiseur Hansen als positiveres Ergebnis die Hypnose und die verschiedenen Formen der Suggestion herausgemausert haben. Der Kommerzienrat Ravené war ein ebenso eifriger Anhänger dieser Richtung, wie sein skeptischer Sohn ein Feind derselben. Es war allgemein bekannt, dass Peter Ravené Somnambülen und andere „Medien“ in seinem Hause experimentieren liess. Ich habe das überirdischen Mächten, Geistern, zugeschriebene „Tischrücken“, welches in dem Hause Wallstrasse 90 eifrig geübt wurde, selbst als Jüngling aktiv mitgemacht. Peter Ravené hielt sich einen eigenen Magnetiseur, den früheren Photographen Kuhn, dessen Weissagungen er blindlings zu vertrauen schien. Kuhn wollte durch ein magnetisches Medium ermittelt haben, sein Mäcen werde das Jahr 1861 nicht überleben. Das war uns, die wir in dem Ravenéschen Hause verkehrten, allgemein bekannt, denn der seit 1860 schwer leidende alte Herr hatte das öfters geäussert. Als er am 31. Dezember 1861 starb, also die Prophezeiung Kuhns bestätigte, war man auf diesen sehr ungehalten, als wenn er durch seine Prophezeiung das Leben des ihm unbedingt vertrauenden Herrn verkürzt hätte. Heute würde man sagen, K. habe ihm das Todesjahr derartig „suggeriert“, dass er infolge dieser Suggestion sich selbst den Lebensfaden zerschnitten.

Bei Ravenés einfachem Sinn war ihm alles Prahlen, alle Aufgeblasenheit zuwider. Ich entsinne mich, dass er, als er zufällig bemerkte, wie ein jüngerer Handlungslehrling sich weigerte, einer Dame ein gekauftes Plätteisen nach der Droschke hinunterzutragen, zur Beschämung des jungen Menschen das Plätteisen selber nahm und der Dame nachtrug. Ich hatte als Student im Jahre 1858 vom August ab bis Oktober meine erste Reise nach Italien unternommen, die mich bis Rom führte. Einer der Söhne des Chefs, Gustav, hatte seinem Vater erzählt, dass ich

zu dieser Reise nur 150 Thaler mitgenommen und obwohl ich für meine Angehörigen kleine Andenken gekauft, noch 5 Thaler heimgebracht habe. Dies imponierte dem alten Herrn so, dass er mich zu einer grossen Gesellschaft, ich selbst wusste garnicht warum, einlud, bei der Tafel plötzlich das Wort ergriff und mich Ahnungslosen der Versammlung als eine Art Musterknaben, als einen besonders sparsamen und tüchtigen jungen Mann vorstellte.

Als am 10. März 1856 Hans von Rochow den Polizei-Präsidenten von Hinkeldey im Duell unweit der Försterei Königsdamm in der Jungfernhaide erschossen hatte und infolgedessen eine grosse Aufregung in der Bürgerschaft entstanden war, weil man in Hinkeldey ein Opfer der sogenannten Junkerpartei erblickte, stellte sich Ravené an die Spitze einer Sammlung für die in bedrängten Verhältnissen zurückgebliebene Wittwe. Hauptsächlich durch seinen Eifer wurden für dieselbe in kurzer Zeit 40000 Thaler, eine für damalige Zeiten sehr erhebliche Summe, unter den Berliner Bürgern aufgebracht.*)

Neben diesen liebenswürdigen Seiten besass Ravené sen. aber auch gelegentlich eine masslose Heftigkeit. Ich entsinne mich, dass er, als er in seinem Kleiderschrank nicht gleich einen Rock finden konnte, sämtliche Kleidungsstücke, so dass die Anhängsel entzwei gingen, abriess

*) Bekanntlich haben die Enthüllungen der letzten Jahre die Verschuldung Hans von Rochows wesentlich herabgemildert und ist man eher geneigt anzunehmen, dass Friedrich Wilhelm IV., vielleicht in einem ersten Ausbruch seiner traurigen geistigen Umnachtung, Hinkeldey zu dem Duell moralisch gezwungen habe.

Die Rechtfertigungsschrift von Rochows betr. das traurige Ereignis vom 10. März 1856 wurde von ihm einigen befreundeten Herren im Provinzial-Landtag gezeigt, hat auch mir vorgelegen und einen tiefen Eindruck hinterlassen. Soeben hat nun Ferd. von Westphalen, Sohn des Ministers und angeblichen Rivalen Hinkeldeys einen Aufsatz „Der General-Polizeidirektor von Hinkeldey und der Minister des Innern von Westphalen“ in der *Histor. Zeitschrift N.-F.* Bd. 42 München und Leipzig 1897, S. 461 flg. veröffentlicht, der die ungünstige Vorstellung von dem Verhalten des Königs zu bestärken scheint. In einem gnädigen Handschreiben an den unterm 17. März seine Entlassung nachsuchenden Minister von Westphalen, unterzeichnet: „Charlottenburg. 2. 4. 56. Begonnen am Sieges- und Friedenstage: 30. März F. W., R.“ heisst es: „Der Vorwurf, der mich selbst trifft, ist immer grösser; denn ich wusste seit mehreren Tagen, dass es auf die Tötung Hinkeldeys abgesehen war, oder hatte wenigstens die Entschuldigung (?), es glauben zu können. Hier war aber eine äusserst taktvolle und zarte Prozedur erforderlich, um den bereits verbreiteten Verdacht: „Hinkeldey könne kein Pulver riechen, nicht unwiderrufflich zu etablieren. Das, ich gestehe es offen, hat mich zaghaft gemacht.“

Hiernach hat zumeist die Unentschlossenheit des Königs den Zweikampf ermöglicht und die öffentliche Stimme, welche Hinkeldey als eine Art Opfer der Verhältnisse bezeichnete, hat im ganzen und grossen Recht gehabt. Daher der Unwille bei derselben Bürgerschaft, welcher H. mit scharfen Polizeimassregeln zugesetzt hatte, und eben deshalb der glühende Eifer Ravenés, der Wittve durch eine öffentliche Sammlung, welche gleichzeitig als ein politischer Protest aufgefasst werden sollte, zu helfen.

und in die Stube warf. Auch folgender sonderbarer Vorfall ist mir noch erinnerlich. Es wurde Whist gespielt, Ravené sen. bediente sich zum Anlegen des Spiels vier, zwei und einen halben Groschenstücke; nach Beendigung des Spiels vermisste er eins dieser Geldstücke. Es ging nun ein immer leidenschaftlicher und für uns peinlicher werdendes Gesuche los. Der Teppich wurde hoch gehoben, Stühle umgeworfen, das Sofa zerschnitten, um zu sehen, ob die Münze sich in den Falten desselben verirrt habe. Alles umsonst! Der Hausherr mochte wohl schliesslich glauben, freilich war er zu gebildet um dies anzudeuten, dass sich jemand das Geldstück angeeignet hätte. Inzwischen war ihm seine ungarische Meerschampfeife ausgegangen; als er den geräumigen Kopf derselben ausklopfte, fiel zu unserer grossen Erleichterung das Zweigroschenstück etwas angeschmolzen aus demselben heraus. Ravené hatte dasselbe offenbar selbst während des Spiels versehentlich in den Pfeifenkopf hineingekehrt.

Alle dergl. kleinen Schwächen können den Eindruck grösster Herzensgüte, den der eigenartige Mann hinterlassen hat, nicht im mindesten abschwächen. Wir gehen nunmehr zu seinem ältesten Sohne über.

Der Geheime Kommerzienrat Louis Ravené, geb. 1. Juni 1823 war von seinem Vater in der Jugend ziemlich knapp gehalten, und als er zusammen mit dem späteren Kommerzienrat Schlittger (Kotzenau) auf dem Eisenwerk der Seehandlung in Moabit arbeitete, haben beide wackre strebsame Männer sich manchmal mit einem Mittagessen in einem Budiker-Keller begnügt. Immerhin besass er bereits im Jahre 1852 ein Einkommen, mit welchem selbst ein recht verwöhnter Junggeselle zufrieden sein konnte. Louis Ravené sen. hatte von seinem Vater das Verständnis und die Liebe für die Kunst und das Kunstgewerbe geerbt. Er war ein Meister in der Kunst-Dreherei, manche von ihm aus Elfenbein gedrechselten Nippes zieren noch jetzt die Putztische und Wandbörder seiner Freunde. Er hat grosse Verdienste erworben, indem er, die praktischen Bestrebungen des damals noch in den Anfängen stehenden Kunstgewerbemuseums unterstützend, sich bemühte, in Berlin die vergessene Kleinkunst der Email-Arbeit neu zu beleben. Er unterstützte den Künstler Bastanier, welcher das alte Limoges-Email, *pâte sur pâte*, zuerst hier anfertigte. Ein der ersten auf diese Weise entstandenes Bild, Brustbild des Alten Fritz, grau in grau, befindet sich im Märkischen Provinzial-Museum (Kat. B. IX Nr. 366). Ein Gönner des Museums, der leider zu früh verstorbene Banquier Gustav Henckel, kaufte es für ca. 75 Mk. an und stiftete es. Bei den geringen Dimensionen dieses kleinen Ovalbildes, Länge 7,5 cm, Breite 5 cm, erscheint der Preis sehr hoch; er ist dies aber nicht, wenn man die grosse Schwierigkeit und Genauigkeit der Arbeit erwägt. Besonders das Zellen-Mosaik (*Oeuvre cloisoné*), bei welchem die verschiedenen Farbenfelder

durch erhabene dünne Metallstreifen ausgespart und dann mit der Schmelzmasse gefüllt werden, wurde von Louis Ravené sen. eifrigst poussiert. Hier galt es, nicht allein blosses Nippes zu schaffen, sondern wirkliche Gebrauchsgegenstände, als Griffe von Messern und Gabeln, Spiegelrahmen, Tabaksdosen, Bonbonnieren und vielerlei andere Dinge mit Zellenemail- oder Grubenschmelz-Arbeit auszustatten. In wie vielseitiger und vollendeter Weise dies erreicht wurde, davon legte ein Verkaufslager in der Passage, Ecke der Strasse Unter den Linden, viele Jahre hindurch Zeugnis ab. Grosser kaufmännischer Gewinn wurde dabei, das gestand Louis Ravené sen. selbst ein, nicht erzielt. Das war aber auch garnicht die Absicht. Jedenfalls sind diese Bemühungen nicht auf tauben Boden gefallen, im Gegenteile ist seitdem die Emailierkunst hierselbst, Dank der ersten Anregung unseres Ravené, ausserordentlich erblüht und beschäftigt viele fleissige Hände. Nicht minder war Louis Ravené sen. im Interesse der Herstellung und Einführung einer bemalten weichen Töpferwaare in der Art der italienischen Fayence mit der leuchtenden Farbenpracht der Fabriken des Quattrocento und Cinquecento zu Faenza, Pesaro, Urbino pp. in Berlin eifrig thätig und in seinem eigenen Zimmer stand eine hierauf bezügliche kleine Muffel zum Probefehren.

Infolge seiner Fachkenntnis in der Metallbranche und im Kunstgewerbe, sowie wegen seines weiten kaufmännischen Blickes zog ihn die Reichs- und Preussische Staatsregierung gern als Sachverständigen zu Rate; in dieser Weise stand er der deutschen Industrie auf der Pariser Weltausstellung 1867 und auf der Wiener Weltausstellung 1873 fördernd zur Seite.

In den Rheinlanden verherrlicht die noch jetzt im Besitz der Familie befindliche, im altdeutschen Stile trefflichst hergestellte Burg Cochem an der Mosel den Ravenéschen Namen. Schöne gärtnerische Anlagen schmücken die alte Ritterveste. Damit komme ich noch auf eine neue der im besten Sinne nobeln Passionen des Geheimrat Ravené.

Auch der schönen Gartenkunst, sicherlich auch einem Teil der edlen Künste, wie der Altmeister Fürst Pückler-Muskau jeder Zeit behauptet hatte, widmete Louis Ravené sen. seine besondere Aufmerksamkeit. Ich hatte die Ehre, mehrere Jahre der städtischen Park- und Gartendeputation anzugehören, zur Zeit da der Genannte Bürgerdeputirter dieser Verwaltungsstelle war, und ich entsinne mich lebhaft der schönen mit Gemälden von Paul Meyerheim geschmückten Ravenéschen Villa in der Werft-Strasse, Ecke der Lüneburger Strasse und nahe der Stadtbahn. Um die Villa herum waren schöne Blumenanlagen, insbesondere ein prächtiges Palmenhaus mit auserlesenen Exemplaren. Bei einem Frühstück, welches Ravené den Mitgliedern der Park-Deputation, hervorragenden Botanikern und Gartenkünstlern gab, zeigte der Sohn des berühmten Historienmalers Theodor Hildebrandt, der Afrika-

reisende, Botaniker und Gartenkünstler Hildebrandt, der später auf einer Forschungsreise in Antananarivo, der Hauptstadt der Insel Madagaskar, einer Tropenkrankheit erlag, eine Palme vor, deren Species, ja selbst das Genus noch unbekannt war und die er Herrn Ravené dedizierte. Es ging nun unter den Anwesenden die Frage um, wie man diese neue Palme benamsen solle. Ich meldete mich zum Wort und schlug die Benennung *Ravenea Hildebrandti* vor. Dies fand allgemeinen Beifall, der Täufing wurde gebührend mit Sekt „begossen“ und hat wirklich in der Botanik diesen Namen erhalten. Das fragliche Exemplar steht, wie ich mich noch unlängst überzeugte, als hervorragende botanische Seltenheit im grossen Gewächshause des jetzigen Botanischen Gartens an der Potsdamer Strasse und wird hoffentlich die Übersiedelung nach dem neuen Palmenhause in dem nach Dahlem-Steglitz verlegten Botanischen Garten gut überstehen.

Die väterliche Gallerie überkam Louis Ravené sen. wie ich in dem hiermit vorgelegten „Verzeichnis der Gemälde-Sammlung von Peter Louis Ravené in Berlin. Gedruckt bei Julius Sittenfeld 1860“ ersehe, aus 143 Nummern bestehend. Er hat dieselbe wie seinen Augapfel gehütet und gelegentlich vermehrt. Dieser Katalog hat einen besondern Wert, weil er vergriffen ist und, wie es scheint, vorläufig nicht die Absicht besteht, ein neues Verzeichnis anfertigen zu lassen, zumal die Bilder zur Orientierung des Beschauers mit den Künstlernamen ausgestattet sind. Gegenwärtig enthält die Gallerie gegen 200, an Aquarellen gegen 100 Nummern, zu denen noch zwei Marmorbüsten kommen, von denen die eine den Begründer der Gallerie, die andere den Sohn, den am 28. Mai 1879 verstorbenen Geheimen Kommerzienrat und österreichisch-ungarischen General-Konsul Louis Ravené darstellt. Beide Büsten sind nach dem Tode der beiden Dargestellten von dem jetzt verstorbenen Bildhauer Professor Heinr. Hoffmeister modelliert. Es sind Werke, die sich durch feine Charakteristik auszeichnen und zu den besten Leistungen des Künstlers auf dem Gebiete der Porträtplastik gehören. In voller Figur sitzend, aus weissem Marmor gebildet, sehen wir die Gestalt Louis Ravenés über seinem Grabmal, das uns sofort in die Augen fällt, sobald wir den bereits genannten französisch-reformierten Kirchhof vor dem Oranienburger Thore betreten. Die sprechend ähnliche Statue ist von einer halbrunden Nische, welche mit poliertem dunkeln schwedischen Granit verblendet ist, umgeben. Da die Nische der Witterung sehr preisgegeben scheint, so haben die an derselben angebrachten Wandmalereien bereits stark gelitten und wäre es zu wünschen, dass sie durch venezianisches Glasmosaik ersetzt würden.

Dem jetzigen Besitzer Kaufmann und Rittergutsbesitzer Louis Ravené, geboren am 13. Dezember 1855, vermählt seit dem 4. Januar 1888 mit dem am 6. Februar 1868 geborenen Fräulein Martha

Ende, Tochter des berühmten Architekten Geheimen Baurats Ende,*) ist das stolze Besitztum schon bei sehr jugendlichen Jahren zugefallen. Er hat die Gallerie getreu den Traditionen des Vaters und Grossvaters gepflegt und ihr in dem von uns heute betretenen neuen Monumentalbau eine würdige Stätte bereitet. Im Januar 1897 wurde die Gallerie dem Publikum geöffnet. Noch ist in unserer aller Erinnerung die interessante holländische Kirmess, welche für die Zwecke des Vaterländischen Frauenvereins unter dem Auspizien Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Viktoria am 19. bis 21. Februar d. J. in diesen Prachträumen abgehalten wurde, welche Herr Ravené in hochherziger Gesinnung für den edlen Zweck hergegeben hatte. Wir sehen heute verschiedene der Damen, die bei diesem denkwürdigen stilgerechten Kostümfeste mitwirkten, mit Vergnügen unter uns**) und alle Teilnehmer erinnern sich gern der damaligen schönen Abende.

Ich benutze jetzt die Gelegenheit, dem Herrn Louis Ravené für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher er uns diese stattlichen Räume und ihre herrlichen Kunstschatze zur Verfügung gestellt hat, den herzlichsten Dank der Gesellschaft des Vorstandes und der Gesellschaft Brandenburgia hiermit auszusprechen, indem ich Herrn Dr. Galland bitte, nunmehr zu einem sachkundigen Vortrag über die Ravenésche Kunstsammlung speziell das Wort zu ergreifen.“

Herr Dr. Galland trug hierauf folgendes vor:

„Nach den Worten des Herrn Geh. Reg. Rat Friedel liegt mir die Aufgabe ob, über diese Gallerie und ihre Meister zu sprechen. Die Sammlung besteht jetzt aus ca. 200 Werken, die auf 5 Säle, 3 Oberlicht- und 2 Seitenlichträume, sowie auf 3 Kabinette angemessen verteilt sind. Unter den hier gegenwärtigen ältern Malergruppen überwiegen die Berliner und die Düsseldorfer weitaus, während aus München, Weimar, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Wien u. a. O. nur recht wenig vorhanden ist. Die Anfänge der Sammlung dürften in die Zeit um 1840 zu legen sein, und diese Zeit erscheint kunstgeschichtlich bedeutsam durch den Umschwung, der an die Stelle der alten Richtungen des farblosen Klassizismus, der Nazarener, des Romantismus — das moderne Historien-

*) Bislang 2 Kinder: Charlotte geb. 27. Okt. 1889 und Peter Louis geb. 9. Febr. 1891. — Von der sonstigen Genealogie ist noch nachzuholen, dass der Kommerzienrat Peter Louis Ravené zweimal verheiratet war. Aus erster Ehe stammen zwei Kinder Louis Ravené und Henri Ravené (Rittergutsbesitzer auf Blumerode, Kreis Liegnitz, †), aus der zweiten Ehe mit Frä. Ravache 3 Kinder: Gustav Ravené (Techniker, † 1892 in Hamburg), Hans Ravené (Theaterdirektor in Breslau, †) und Dorothea, verh. mit einem höheren Offizier.

**) Vgl. auch die Beschreibung der Kirmess und die Besprechung der dazu gehörigen Festschriften von G. Galland und E. Friedel in diesem Monatsblatt V. S. 484 bis 486.

bild und das moderne Genre, an die Stelle der Zeichnung die Farbe, das Kolorit, als das für den malenden Künstler wichtigste setzte.

Der Begründer dieser Gallerie, Peter Louis Ravené, ganz und voll ein Kind seines jugendlichen Zeitalters der mächtig aufblühenden Industrie, einer Zeit, die seit der Pariser Julirevolution (1830) ein erregtes politisches Leben kannte, die sich mit modernen sozialen Aufgaben zu beschäftigen begann und zugleich ein lebhaftes Interesse für die Ergebnisse der damaligen Gesichtsforschung, eines Guizot u. a. in Frankreich, eines Ranke, Giesebrecht u. a. in Deutschland, an den Tag legte — schloss sich enthusiastisch den damals „jungen“ Kunstrichtungen an und vereinigte in seinen Räumen eine grosse Zahl von Meistern, die einst für das vormärzliche Berlin den künstlerischen Fortschritt repräsentierten: Knaus, Ed. Meyerheim, Menzel, A. Achenbach, Rud. Jordan, dann C. Fr. Lessing, Alfred Stevens, Troyons u. v. a. Als er im Jahre 1861 starb, hatte seine Sammlung schon die stattliche Zahl von 143 Gemälden (nach dem Katalog von 1860) erreicht.

Paris, stets die Heimat des Neuen, eröffnete auch diese künstlerische Aera, für die übrigens H. Heine in seinen Salonberichten bei uns Stimmung machte. Aber weil die berühmten Meister an der Seine, die Delacroix, Delaroche, Couture u. a., zunächst bei uns unbekannt blieben, so konnten die belgischen Historienmaler der Zeit, die von jenen beeinflusst die gleichen Richtungen einschlugen, als die Vermittler der französischen Kunstideen, die Führer unserer jungen Generation auf der Bahn des Kolorismus werden. Die Geschichtsdarstellungen eines Gallait und de Bièfve erregten auf ihrer Reise durch die Hauptorte Deutschlands Begeisterung und veranlassten die deutschen Kunstjünger, von nun an in den Ateliers zu Brüssel, Antwerpen und Paris ihre Studien fortzusetzen. In der Gallerie Ravené sind freilich sowohl Delaroche und Couture, wie auch der Belgier Gallait vertreten, aber nicht auf jenem Gebiete, das sie machtvoller als ihre Zeitgenossen beherrschten. Von Delaroche sehen wir hier nur eine gerahmte Kreidezeichnung („Schiffbruch im Seesturm“), von Couture einen lebensgrossen „Edelknaben“ im Kostüm, wie in der Malweise ganz auf Rubens hinweisend und von Gallait ein jugendliches Musikantenpaar (1852), das gegenständlich dem ältern Düsseldorfer Geschmack noch nahesteht.

Von den ältern Franzosen der Gallerie fesselt im letzten Saal Horace Vernet (geb. 1789), den man wohl den Vater des modernen Militärbildes nennt. Er schildert eine Scene aus dem napoleonischen Feldzuge in Ägypten: wie ein mitleidiger französischer Soldat einen verwaisten Säugling an das Euter eines Mutterschafes legt. Weit eindrucksvoller wirkt im II. Saale Robert Fleury, der mit seinem Pinsel oft für Humanität agitiert hat, da es ihm möglich war, durch Kraft und Wahrheit des leidenschaftlichen Ausdrucks sein Publikum hinzureissen.

Indes erscheint in seinem figurenreichen Bilde „Judenmord am Krönungstage Eduards II. in London“ (1848 gemalt) für unsern Geschmack die Färbung zu dunkel und schwer, und manche seiner Figuren ähneln ausserdem gewissen Typen der alten Rubensschule. Von Fleury ist noch ein kleines Bild in einem der Kabinette zu sehen, „Der Bericht“, von tiefem goldig leuchtenden Kolorit.

Von den Deutschen, die damals die überlegene französische Maltechnik in Paris studierten, begegnen wir hier unserm Ludwig Knaus, der sich indes der Genremalerei und daneben dem Porträt zuwandte. Auch Julius Schrader, der jetzt 82jährige, gehört in diesen Kreis. Die beiden ruhenden Gestalten „Bacchus“ und „Bacchantin“ (Saal I) wirken prächtig, gesättigt in Kolorit; sie wurden in Rom gemalt (1846). Schraders umfangreiches Hauptwerk „Der Tod Lionardo's“ — dieser Sammlung erst später eingereiht — mag sicherlich bei seinen hervorragenden Eigenschaften in der Physiognomik der Figuren, in der Kraft der Farbe, in der Trefflichkeit der Zeichnung, dereinst Aufsehen erregt haben; heute kommt uns die Auffassung melodramatisch, die Schilderung wie das effektvolle Schlusstableau einer Oper vor. Gleiche malerische Qualität besitzen die drei Historien von Martersteig (Weimar), Darstellungen aus der Reformationszeit mit Huss und Luther nicht; sie wirken etwas gedrängt in den Figuren, bunt und trocken im Kolorit. Karl Becker, der heutige Ehrenpräsident der Berliner Akademie, hatte schon damals sein bekanntes geschichtliches Genre entdeckt; aber neben Venedig (Juwelenhändler und Senator, 17. Jahrh.) hatten es ihm zunächst auch die Muster des alten Caspar Netscher („Morgen nach dem Balle“ u. a.) angethan. Seine später hinzugefügten Gruppen- und Einzelbildnisse ermangeln einer schärferen Individualisierung, zu der sich die novellistische und illustrative Begabung dieses Künstlers auch nur sehr selten vertiefen konnte. Von ältern Berliner Porträtmalern finden wir ausserdem W. Hensel (Brustbild Kaiser Wilhelm IV.), Bussler (Königin Elisabeth von Preussen, Brustbild), Th. Hosemann, Franz Krüger und Ernst Hildebrandt (Kinderbildnis). Das herrlichste Stück ist aber das Knaussche Konterfei des Begründers der Gallerie, das namentlich durch Feckerts Lithographie sehr bekannte Porträt, das den vor einer Staffelei behaglich sitzenden, prüfenden Kunstmäcen unübertrefflich charakterisiert.

Zum Wiederaufleben der realistischen Genremalerei gab aber nicht nur das auf die Weltbühne tretende „Volk“ die Veranlassung, sondern zugleich der Einfluss der alten Niederländer, auf die bei uns Schnaase zuerst in seinen niederländischen Briefen mit Nachdruck hinwies. In einem der Kabinette findet sich von dem Amsterdamer E. de Block ein „Philosoph“, ganz in der Art der Rembrandtrichtung gemalt. Den weitesten und selbständigsten Schritt that ohne Zweifel der 1801 zu Lyon geborene F. A. Biard. Seine „Scene auf einer

französischen Douane“, mit einem beim Schmuggel ertappten Engländer, wirkt ungemein spasshaft und frisch, ist ein virtuos gemaltes Werk humoristischer Genredarstellung. Bei uns wagte man sich zunächst noch nicht so dreist an neue Stoffe. Man begnügte sich, den Bauer, den armseligen Fischer oder Schiffer, zumeist in harmloser Unterhaltung, zu schildern. Oder man erlaubte sich, lieb und brav wie man war, idyllische Dachstuben zu malen, Grossmütterchen mit der Enkelin, Mütterchen mit dem Liebling auf dem Schosse und dergl. mehr. In diese kampflose Welt zufriedener ehrbarer Leute führt uns hier z. B. der alte Ed. Meyerheim. Auch Th. Hosemann erscheint auf seinen beiden Gemälden weit harmloser als auf seinen Zeichnungen. Karl Begas, der in Berlin mit seiner nazarenischen und klassizistischen Vergangenheit abschloss, malte das hier vorhandene, sehr bekannte Genrebild „Mohrenwäsche“. Koloristisch das weitaus beste sind aber in dieser Berliner Gruppe die köstlichen Stücke von Ludwig Knaus „Die Mausefalle“, „Frau mit Katzen spielend“, das blumenpflückende Bauernmädchen (Kabinet) u. a. Später trat in diesen Kreis auch der Berliner Max Michael.

Wenn man Knaus allein ausnimmt, so erscheinen die gleichzeitigen Düsseldorfer, die in der Gallerie vertreten sind, als die viel kräftigeren Talente. Obenan steht der temperamentvolle Ad. Schrödter mit seinem „Till Eulenspiegel als Bäckergehilfe“. Ihm folgt Peter Hasenclever, von dem nicht weniger als 7 grössere Gemälde zum ersten Bestand der Sammlung gehören. Da sieht man von ihm eine seiner einst populär gewesenen Weinkellerscenen „Die Weinprobe“, dann drei Illustrationen zu Kortums Jobsiade, Jobs als Nachtwächter, Jobs im Examen, Jobs als Schulmeister, sämtlich mit ihren steifleinernen Figuren an Hogarths karrierende Art erinnernd, voll trockenen Humors als Schilderungen und dabei zum Teil nicht übel gemalt. Drei lebensgrosse Porträts in ganzer Gestalt, darunter das Selbstbildnis Hasenclevers, vollenden die Gruppe. Rud. Jordan und sein aus Amerika stammender Schüler Henry Ritter gehören auch hierher und zwar mit zwei tiefersten Szenen aus dem Leben der Helgoländer Fischer. Und ihnen schliessen sich endlich an der Norweger Ad. Tidemand („Norwegische Sonntagsfeier“, „Norwegische Totenfeier“ u. a.) und der Königsberger Karl Hübner mit seiner tragischen Scene „Jagdrecht“, die eigentlich besser das Ende eines Wildschützen hiesse.

Einen analogen Weg von abstrakter Auffassung zu wirklicher und intensiver Naturanschauung hatte inzwischen auch die Landschaftsmalerei eingeschlagen. Ihre Vertreter hatten bisher die schöne Linie in der Natur bevorzugt, den heroischen Charakter gewisser südlicher Gegenden gesteigert: das waren die Klassizisten, welche sog. Stillandschaften komponierten. Carl Graeb's „Italienische Landschaft“

im Saal I mit ihren edlen Formen, ihren zarten grünen Farbenabstufungen gehört noch durchaus hierher; aber sie steht fast vereinzelt da. Graeb hat sonst noch einige seiner brillant gemalten Architekturen in der Sammlung. — Anders empfanden die Romantiker. Sie liebten vielmehr das Hässliche in charakteristischer Grossartigkeit, die überschwängliche Natur mit ihren wild-grotesken Formen, fantastische Scenerien, die mit Burgruinen, Grabsteinen und dergl. staffiert wurden. Jedenfalls lag hier der Keim zu erfreulicher Entwicklung. Arbeiteten die Romantiker doch wenigstens mit nordischen Landschaftsmotiven, konnten sie nach ihrer Übersättigung doch endlich den Weg zurück zur Einfachheit heimischer Naturschilderung, von der einst die alten Holländer ausgegangen waren, allmählich finden. Diesen Weg von der Romantik zur schlichten Wahrheit fand bei uns als einer der ersten Carl Friedrich Lessing (geb. 1808). Ausflüge von Düsseldorf in die Eifelgegend und nach Westphalen regenerierten seine Liebe für die ungeschminkte Natur. Und so entstand u. a. jene einfache, köstlich stimmungsvolle Westphälische Waldlandschaft, die in einem der Kabinette der Gallerie bewundert zu werden verdient.

Wie schwer aber gerade dieser Rückweg zur Einfachheit den meisten, selbst den begabtesten Landschaftern, damals wurde, lässt sich in dieser Gallerie vortrefflich studieren. Sogar A. Achenbach malte, ehe ihn die schlichte Grösse eines Ruysdael, eines Bakhuysen gepackt, noch jene norwegische Winterlandschaft mit fantastisch aufgetürmten bläulichen Eisschollen (Saal III), übrigens das älteste datierte Stück der Sammlung (1838). Noch wollte sich niemand entschliessen, die letzten Konsequenzen des Realismus zu ziehen, auf das Komponieren und Arrangieren gänzlich zu verzichten. Eduard Hildebrandt suchte exotische Gegenden auf und portraitierte sie bei frappanter Beleuchtung; aber man sieht von ihm hier auch einige anspruchslose Naturausschnitte mit figürlicher Staffage, erinnernd an Averkamp und Esaias van de Velde, nur härter, fast ohne Luftton gemalt. Ein energisches Studium der alten Holländer, zumal des Berchem und Wouwerman, verraten hier einige farbensatte, mit laubreichen Bäumen staffierte Landschaften des Berliners Charles Hoguet (geb. 1821). Aber neben Ruysdael ist es der alte Everdingen — der einzige jener Alten, der auch das norwegische Hochland schildert — welchen die Gebirgslandschafter zum Muster wählen. Der Genfer Calame entscheidet sich als erster für das Schweizer Hochgebirge; und ihm folgen u. a. die in dieser Sammlung vertretenen Aug. Leu, Düsseldorf, und Fr. Ed. Pape, Berlin. Vielleicht kennen die meisten letzteren noch besser als einen andern Berliner, Wilhelm Krüger, dessen „Seestück bei aufziehendem Gewitter“ (1847) in dem grauweissen kühlen Ton den Einfluss des alten S. de Vlieger verrät. A. Achenbach dagegen hat im „Hafen von Ostende“ (1858) bereits den so über-

zeugenden, braungrünen Wasserton der Nordsee glücklich gefunden. Koekkoek, dessen gedüffelte, geleckte Art noch heute Liebhaber findet, bietet auch hier in zwei Landschaften nicht gerade erfreuliches; und ebenso wirken die drei Winterlandschaften seines Nachahmers Carl Hilgers (Düsseldorf) unruhig, weil man den alles ausgleichenden Luftton vermisst . . . Zu den Perlen der Gallerie gehören aber die beiden grossen Bilder (Saal III) des berühmten Fontainebleauers Troyon „Rinder“ und „Hunde“ in einer Landschaft. Andere treffliche ältere Tierstücke sind von Verboekhoven, V. Dupré (Kühe), Brendel (Schafe), Schmitson („Transport ungarischer Mutterstuten, Saal III), C. Steffek (Hundepaar) u. a. vorhanden.

Von der „jungen“ Kunst, soweit sie in diesen Räumen vertreten ist, überhaupt zu reden, erscheint manchem gewiss als ein Widerspruch, wenn man da an der Spitze altbekannte Namen wie Ad. Menzel, Meissonnier, Alfr. Stevens, Ad. Schreyer, Bokelmann u. a. nennen muss. Es sind die konsequenten Realisten, die von vorn herein eine scharfe Gegenstellung zu den alten Richtungen einnahmen und sich auch andererseits nicht von den alten Holländern tragen liessen. Allerdings setzt sich diese Gruppe von Malern aus ziemlich verschiedenartigen Elementen zusammen: Menzel und Meissonnier zeigen in ihren Gemälden hier einen mit dem Kostüm des 18. Jahrhunderts verbrämten Realismus. Aber sowohl auf dem zierlichen Rokokobildchen des Franzosen, wie auf Menzels Tableau „Friedrich der Grosse auf Reisen“ erscheint alles Kostümliche wie unter der Lupe studiert; verständlich ist daher der Ausspruch Böcklins, der Ad. Menzel einen „Gelehrten“ genannt hat. Der Menzelschüler Fritz Werner schliesst sich seinem unerreichten Vorbild mit zwei altpreussischen Gardefiguren, im Duodezformat gemalt, an. Aber vor allem muss jedem Besucher im III. Saal die „Husarenattacke“ des genialen Ad. Schreyer, Frankfurt a. M., 1854 entstanden, imponieren. Statt Courbet, der in der Gallerie fehlt, spielt wenigstens Alfr. Stevens, der aus Brüssel stammte, den einstigen Pariser Realisten per excellence; sein Gemälde, ein feines Gesellschaftsstück „Die Visite“ muss mit allen Ehren genannt werden.

Was in dieser reichhaltigen Berliner Sammlung noch sonst aus künstlerischen und gegenständlichen Gründen bemerkenswert erscheint, kann ich leider nicht mehr einzeln betrachten. Nur drei bis vier Sachen empfehlen sich von selbst zur besonderen Hervorhebung. Die eine Leinwand im II. Saale ihres kolossalen Umfangs wegen, nämlich Hugo Vogels ziemlich leer und kalt wirkende Allegorie: „Die Industrie im Schutze der deutschen Wehrkraft“, auf der man u. a. ganz links das Bildnis des Geh. Baurats H. Ende sieht. Mehr malerische Qualitäten besitzt doch immerhin desselben Meisters „Messe in der Brüsseler Gudula-Kathedrale“ im letzten Saale. Dann erwähne ich hier unseres Kaisers

schwarz-weiße Tuschzeichnung, ein „Marinestück“, und Helene Büchmanns elegante Portraitfigur der jugendlich reizenden Frau Louis Ravené jun. in weisser Atlas-Ballrobe . . . Ganz summarisch schliesse ich diese kurze Uebersicht mit der Angabe, dass die moderne Landschaft durch Douzette, O. Achenbach, G. Oeder, L. Munthe, Hans Gude, das Tierbild mit einer sonnigen Darstellung von Kühen H. Zügels (I. Saal), die Marine durch Saltzmann, das Genre durch Claus Meyer, Breitbach, Warthmüller, L. Noster, das Portrait durch Bokelmann (Klaus Groth) u. m. a. vertreten sind und zwar so, dass ein Vergleich der grossen Mehrzahl jüngster Kunstprodukte mit den ältern Stücken der Gallerie Ravené nicht gerade zu Gunsten jener „Jungen“ ausfällt.“

Ein Rundgang durch die Bildersammlung schloss sich an diesen beifällig aufgenommenen Vortrag an.

5. (3. ausserordl.) Versammlung des VI. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 19. Mai 1897.

Wanderfahrt nach Gross-Beeren.

Etwa 50 Personen, Mitglieder und Gäste, trafen um 1 Uhr 50 auf der Station ein und wurden von unserm Mitgliede, Herrn Pastor Parisius, begrüsst. Nach kurzem Aufenthalt brachen wir auf, um das Schlachtfeld aufzusuchen. Der Weg führt neben den regelmässigen Beeten der Rieselfelder entlang. Auf den meisten von ihnen stand prächtiger Roggen, der schon Ähren hatte, und auf anderen zogen sich parallele Furchen entlang, die darauf hindeuten, dass hier Kartoffeln gelegt worden waren. Überall herrscht die grösste Sauberkeit, und Unkraut scheint es auf den Beeten nicht zu geben. Die Wegränder sind mit jungen Apfelbäumen bepflanzt, deren Blüten sich eben öffneten.

Der Weg stieg allmählich eine kleine Anhöhe hinan, die mit einer Windmühle gekrönt ist. Von dieser Bodenwelle aus, welche sich nach Osten bis zum Dorfe Grossbeeren fortsetzt, hat man einen freien Blick über die nächste Umgebung. Deshalb hatte Herr Pastor Parisius diesen Punkt gewählt, um den Verlauf der Schlacht zu schildern. In ausserordentlich anschaulicher Weise wusste er die Phasen derselben an den Terrainabschnitten zu verfolgen.

In der folgenden Darstellung sollen nur die wichtigsten Momente festgehalten werden.